



Gegenkräfte beim Bibellesen

Prof. Dr.
Heinzpeter
Hempelmann
2011



Gegenkräfte beim Bibellesen

**Wie wir von Schwierigkeiten
mit der Bibel profitieren können**

Der dritte und letzte Teil dieser Artikelserie fragt nach weiteren Ursachen dafür, dass die Bibel nicht mehr spricht. Damit man sie wieder hören kann, braucht es eine andere Haltung zu Gott, zum Leben und zur Heiligen Schrift.

VON HEINZ PETER HEMPELMANN

Warum machen wir eigentlich alles so kompliziert? Warum reden wir bloß immer von den Schwierigkeiten, auch hier, auch bei der Bibel? Als wenn das so schwierig wäre!

Als wenn hier nicht im Regelfall alles funktionieren würde und müsste!

Wer so denkt und redet, der hat oft ein sehr pragmatisches Verhältnis zu seiner Umwelt, Mitmenschen und Gott eingeschlossen. Alles hat zu funktionieren, muss reibungslos gehen: Beziehungen wie Vorrichtungen. Alles soll störungsfrei laufen. Psychologen weisen uns darauf hin, dass Störungen hingegen eine wichtige Hilfe sein können. Sie zeigen an, dass eben etwas nicht in Ordnung ist. Beziehungen gelingen nicht auf die Dauer reibungslos. Wenn sie so ablaufen, sind sie oft sehr formalisiert und nicht sehr tief. Beziehungen leben. Deshalb fordern sie uns heraus. Und deshalb empfinden wir Schwierigkeiten. Aber die zeigen uns eben nur, dass etwas für uns wichtig ist. Wohl dem, der im Umgang mit seiner Frau und seinen Kindern, seinen Freunden und Kollegen noch Schwierigkeiten *empfindet*.

Vom Wert der Schwierigkeiten

Keiner will Probleme extra suchen. Das Leben ist schwierig genug. Aber wo Schwierigkeiten bemerkt werden, da können sie ein wichtiger Indikator, eine wertvolle Hilfe sein – ähnlich wie körperliche Schmerzen uns auf einen Defekt hinweisen. Die Wahrnehmung von Schwierigkeiten bedeutet auch: Da lebt noch was. Da meldet sich noch was. Da ist etwas mindestens so wichtig, dass es wahrgenommen wird, wenn auch vielleicht nur als Problem und Herausforderung.

Auch Schwierigkeiten mit der Bibel haben ihren positiven Wert. Auch hier gilt: Wohl dem, der spürt, das ihm da auf einmal etwas fehlt; dass etwas nicht mehr so frisch und anregend wie früher ist; dass womöglich ein Kontakt gestört ist. Wohl dem, der dann nicht zur Tagesordnung übergeht und munter weiter seine Bibel liest, auch wenn sie ihm nichts oder immer weniger sagt.

Schwierigkeiten mit dem Bibellesen, Unlust zum Bibellesen, Übersättigung (vgl. Faszination Bibel 3/2011, Seite 76-79), aber auch der Eindruck: „Das bringt nichts (mehr)“ – all das sind Symptome einer tiefer liegenden Störung, die wir theologisch als Sünde bezeichnen. Sünde – das ist eine Beziehungsstörung, die ähnlich wie eine entzündliche Erkrankung, die nicht behandelt wird, zum Beziehungsende führen kann.

Bibellesen als Kampfzone

Ob wir die Bibel verstehen oder nicht, ob uns Bibellesen etwas bringt, ob es uns Spaß macht, ob es uns bereichert oder nicht – das alles sind keine Luxus-Komfort-Fragen unserer geistlichen Existenz nach dem Motto: „Darf's auch etwas mehr sein?“ Es sind Lebens- und Überlebensfragen. Wenn der Umgang mit der Bibel mindestens für die evangelische und evangelikale Welt der Ort ist, wo wir – auch als Einzelne – Gott begegnen

und auf ihn hören wollen, dann ist eines ganz sicher: Diese Zone der Begegnung ist nicht einfach ein unproblematischer Ruheort. Diese Zone ist vielmehr *combat zone* – Kampfzone. Hier stoßen wir auf den, der Interesse daran hat, dass wir nicht hören und dass Gott nicht reden kann. Hier begegnen wir – wieder theologisch gesprochen – dem, was die geistliche Tradition „Anfechtung“ und „Versuchung“ nennt. Hier geht es um den Menschen in seiner angefochtenen, angefrästen, angetasteten, in Frage gestellten Gottesbeziehung. Hier geht es um den Menschen als Sünder.

Natürlich sind wir als Christen erlöste Sünder. Natürlich können nicht wir unsere Sünden beseitigen. Aber genau wie eine Eheschließung nicht bedeutet, dass mit dem Wechseln des Ringes alles für die lebenslange Beziehung getan ist, genau wie dieser neue Status Beziehungspflege braucht, genau so braucht unser neu gestiftetes geistliches Leben „Beziehungspflege“. Die macht unser Leben nicht, aber sie hält es vital.

Die Beziehung zu Gott ist kein Selbstläufer. Es gibt Faktoren in der unsichtbaren Wirklichkeit, die sie bedrohen. Nicht um Angst zu machen, sondern weil sie so wichtig sind, möchte ich drei von ihnen ansprechen:

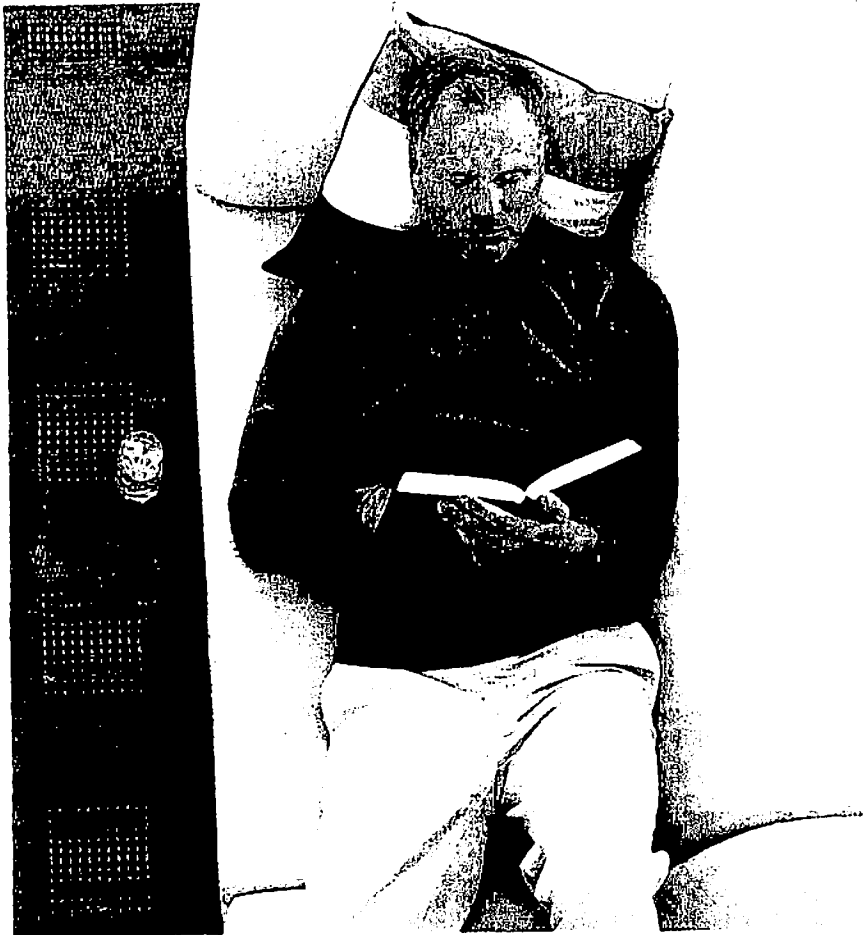
Gefahr Nr. 1: Wir bemächtigen uns der Bibel

Martin Luther formuliert als seine reformatorische Erkenntnis über den Menschen im kritischen Gegenüber zu seinen katholischen Mitchristen: „Der Mensch will von Hause aus nicht, dass Gott – der lebendige Gott – sein Gott ist. Er will selber Gott sein.“ Außerhalb der christlichen Theologie hat wohl niemand diesen Sachverhalt so sehr auf den Punkt gebracht wie der Philosoph Friedrich Nietzsche, der uns die Einsicht zumutet: Der Mensch hat seinem Wesen nach Willen zur Macht. Es zeichnet ihn vor allem das eine aus, dass er sich durchsetzen will; dass er alles andere – Nietzsche sagt: „interpretieren“ – will; dass er allem seine Bedeutung und seinen Willen aufzwingen will. Das ist das Wesen des Sündigen, des auch als Christ noch gefährdeten Menschen: selber Gott sein wollen.

Und wie bekämen wir das besser hin als dadurch, dass wir auch der Bibel noch unseren Willen aufzwingen, selbst ihr noch unsere Auffassungen in den Mund legen! Strategien gibt es da viele. Selektiver Umgang mit der Bibel, Lieblingsstellen, Weghören, Traditionen über die Bibel stellen, selbstsicher sein und das gemeinsame Hören auf die Bibel nicht nötig haben, schon vorher wissen, was uns ein Bibeltext zu sagen hat und – wenn nichts mehr hilft – biegen, bis es bricht. Wer's nicht glaubt, schaue sich einmal die Bibelkommentare und Andachtsbücher vergangener Zeiten an.

Wir können nicht ändern, dass es passiert, dass wir Gottes Wort „konfirmieren“ (einen festen Rahmen oder ein festes Rückgrat geben), anstatt dass es uns „konfirmiert“. Aber wir können wenigstens diese Gefahr bemerken und dann demütig darum bitten, dass Gott uns sensibel macht und wir wieder hörfähig werden. Auch dafür beten, dass uns das, was er uns zu sagen hat, wichtiger wird als das, was andere sagen oder wir selbst.

**Schwierigkeiten zeigen an:
Da lebt noch was.**



**Geistliches Leben
sichert nicht das
Bestehende ab,
sondern will auf-
brechen.**

Gefahr Nr. 2: Suche nach Sicherheit

Auch wenn viele Christen dem konservativen und traditionsorientierten Milieu angehören und es für viele nach wie vor ein Zeichen von richtiger Theologie und rechter geistlicher Orientierung ist, beim Altbekannten und Bewährten zu bleiben: Wir treffen in der Bibel auf den Gott des Aufbruchs und des Exodus! Im Alten Testament ist dieser unglaubliche Aufbruch das überragende Heilsereignis: Ein ganzes Volk zieht los, samt Frauen und Kindern, mit Hab und Gut und (Haus-)Tieren, aus dem Vertrauten heraus, in die Wüste hinein, die stärkste militärische Macht der Antike im Rücken, das Rote Meer vor sich. Exodus – das ist geradezu der Inbegriff geistlicher Existenz, des Lebens mit Gott als Wandern hinaus in das Unbekannte. Geistliches Leben sichert nicht die Beständigkeit der einmal mit Mühe erreichten sicheren Verhältnisse, sondern wird immer neu aufbrechen. Dafür gebrauchten die Alten den Begriff der *peregrinatio*, der Wanderschaft. Mit Gott müssen wir immer wieder neu anfangen.

Was passiert, wenn wir uns mit ihm sicher einzurichten versuchen, illustriert am besten das faul werdende Manna, das eifrige Sammler – auf Vorrat und sicheres Auskommen bedacht – in der Wüste auch für die nächsten Tage sammeln wollten (2. Mose 16). So geht das eben nicht mit dem lebendigen Gott. Wer das versucht, bei dem fängt's an zu faulen. Und wie miefig sind manche Christen und zu Vereinen gewordene Gemeinden, die nicht mehr aufbrechen wollen, weil sie sich im Altvertrauten eingerichtet haben! Da muss draußen gar kein Schild mehr hängen: „Bitte nicht stören!“

Lass mich in Ruhe mit Gott!

Für eine solche Existenz ist die Bibel nicht gemacht. Sie berichtet ja vielmehr von Menschen, die Gott herausgerufen hat und die sich immer neu auf den Weg machen, weil er sie weiterruft. Für eine solche sicherheitsorientierte und veränderungsresistente Existenz passt die Bibel nicht. Da stört sie nur, auch wenn sie zum sicheren Inventar gehört. Wieder gilt: Wohl dem, der hier wenigstens noch spürt, dass die Bibel nicht mehr so redet wie früher und der dann womöglich entdeckt: Sie darf ja gar nicht mehr so reden wie früher. Denn dieses Schild gilt ja letzten Endes auch für Gott: „Bitte nicht stören!“ Man lese einmal Jesaja 30,11! Irgendwann wird dann auch hier sein Klopfen immer leiser und vielleicht nicht mehr zu hören sein.

Darf Gott uns stören? Darf er uns herausrufen aus dem Gewohnten? Aus dem Sicherem? Aus finanzieller, beruflicher, familiärer, emotionaler, gesundheitlicher Sicherheit? Darf er mit uns weitergehen? Nur so bleiben wir wach und vital; nur so können wir wachsen. Nur so kommen wir weiter. Wer sich diesem Ruf verschließt, der braucht keine Bibel.

Es besteht hier ein enger Zusammenhang zwischen unserem Leben und unserem Umgang mit der Bibel: Wer aufbricht, wird sie ganz anders lesen, wird sie ganz anders brauchen, wird Hunger haben auf die biblischen Aufbruchsgeschichten. Wer nicht aufbricht, wird sie nicht lesen wollen, sind sie doch bloß Erinnerungen an das, was sein könnte, aber doch nicht sein soll.

Gefahr Nr. 3: Fixierung auf das Bekannte

Die dritte Gefährdung hängt mit den beiden zuvor genannten eng zusammen. Wir lieben das Bekannte. Wir schätzen das, was uns bestätigt. Aus der Predigtkunde wissen wir, dass das, was die Zuhörer schon kennen, viel eher gehört wird als das, was neu ist. Einen neuen Gedanken muss man dreimal nennen, bevor er als solcher überhaupt wahrgenommen wird. Welche Gründe das auch haben mag und wie verständlich das auch sein mag: So kommen wir nicht weiter. Neuen Entwicklungen und Herausforderungen können wir durch diese Haltung nicht wirksam begegnen. Luther hat den Menschen als Sünder einmal qualifiziert als *homo incurvatus in se ipsum*, als auf sich selbst zurückgekrümmt. Das, was ich bin, was ich mir angeeignet, was ich mir zu meiner Welt gemacht habe, das allein soll dann auch meine Welt bleiben. Das suche ich abzukapseln und zu isolieren, so lange es geht. Und es geht sehr lange, wenn man genügend Energie einsetzt. Auf mich selbst zurückgekrümmt bin ich mir selbst genug. Gott hat mehr und Neues für uns. Er will uns immer erneut unseren Horizont öffnen.

Das gilt auch für ältere und alte Menschen. Wie oft denken wir im Alter: Jetzt ist es genug. Jetzt darf ich mich einrichten. Jetzt darf ich so bleiben, wie ich bin. Jetzt muss ich mich nicht mehr verändern. Und natürlich ist Veränderung im späteren Lebensalter mühsamer als in Zeiten, in denen wir von Kraft nur so strotzen. Aber zum einen lässt uns das Leben nicht zur Ruhe kommen, wenn wir nicht vorschnell erstarren und Lebensqualität einbüßen wollen. Zum anderen fin-

den wir erstaunlicherweise gerade in den biblischen Geschichten lauter Hochbetagte (etwa Abraham oder Mose), mit denen Gott noch einmal aufbricht, die er herausruft ins Unbekannte und denen er neue Horizonte öffnet. Paulus spricht vom *Gott der Hoffnung* (Römer 15,3), der uns *wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung* (1. Petrus 1,3): einer Hoffnung, die lebt und unser Leben in Bewegung bringt.

Wer aber lässt sich auf diese Hoffungsgeschichten der Bibel ein? Es gibt eine ungeistliche Bequemlichkeit und Faulheit, die auch mit der Bibel so umgeht, dass sie uns in unserer Lebensgestaltung nicht mehr in die Quere kommt. Es gibt aber auch eine Müdigkeit und Resignation, die es einfach nicht mehr zulassen will, dass wir aufbrechen. Es geht dann einfach nicht mehr. Und wir machen dann auch hier einen Bogen um die Aussagen und Geschichten in der Bibel, die in eine andere Richtung weisen. Auch hier besteht wieder ein Zusammenhang zwischen unserem Leben und der Art und Weise, wie wir mit der Bibel umgehen oder eben auch nicht umgehen.

Türöffner

Die Hoffungsgeschichten ragen dann eher wie eine unbezwingbare Wand vor uns auf. Nicht noch mehr Forderungen und nicht noch mehr Erwartungen! Hier kann es helfen, wenn uns unser Leben selbst zu Hilfe kommt und wir auf die Erfahrungen zurückgreifen können, die wir mit der Bibel schon gemacht haben. Dann gewinnen wir neu Mut, uns auf diesen Gott der Bibel einzulassen.

Hilfreich ist ein Bibeltagebuch; hilfreich sind Daten am Bibelrand mit kurzen Notizen; hilfreich sind Texte, in denen wir es festgehalten und festgestellt haben, wie dieser Gott der Hoffnung aus Resignation und Hoffungslosigkeit herausführen kann. Oft kann uns auch das Erleben von Menschen, die in ähnlich schwierigen Situationen steckten, die ebenfalls durch Engpässe gehen mussten oder in Sackgassen festsaßen, neu für den Gott der Hoffnung öffnen. Biografien von Christen können so zum Türöffner für die biblischen Hoffungsgeschichten werden.

Frage zum Schluss: Können wir irgendwie erreichen, dass unser Umgang mit der Bibel auf Dauer zu einem geistgeprägten Leben führt und beiträgt? Genau das ist nicht zu erreichen. Beziehung lebt von Zuwendung, von gegenseitiger Aufmerksamkeit. Wir merken, wie sehr die immer wieder gefährdet ist, einfach dadurch, dass wir Sünder sind und bleiben. Aber wir haben einen Gott, der treu und größer ist als wir. Zu ihm können wir kommen und ihn darum bitten, dass er selber uns immer neu anspricht und nicht in Ruhe lässt. ///

Kommentieren Sie diesen Artikel auf www.faszination-bibel.net unter folgendem Webcode: **pammf3**



Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann (M.A.) ist Philosoph und Theologe; Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und Theologischer Referent im EKD-Zentrum für Mission in der Region.

Hilfe



**FÜR BEDÜRFTIGE
HOLOCAUSTÜBERLEBENDE
IN ISRAEL**

**IHRE SPENDE HILFT DEN
MENSCHEN, IHREN LEBENSABEND
IN WÜRDE ZU VERBRINGEN!**

Spendenkonto: 10 20 200 ICEJ e.V.
BLZ: 520 604 10 Tel: 0711 93889480
Verwendungszweck: info@icej.de
Helfende Hände e.V. www.icej.de



VORSORGE IST FÜRSORGE – FÜR SIE UND IHRE ANGEHÖRIGEN

Jeder Mensch hat einen Anspruch auf würdevollen Umgang, auch nach dem Tod. Mit der richtigen Bestattungsvorsorge haben Sie die Sicherheit, diesen Anspruch auch jederzeit einlösen zu können – ohne Ihren Angehörigen zur Last zu fallen.

Am Kleinen Wannsee 5 · 14109 Berlin · Tel. 030 / 79 70 29 03

Hier finden Sie alle wichtigen Informationen und unseren Beitragsrechner:

www.sterbekasse-berlin.de

